

**Mondnacht.**

Du Nacht der Schmerzen und der Lieder,  
Vom Monde still heraufgeführt,  
Wie thaust du kühl in meine Seele nieder,  
Die seltsam süßes Bangen spürt.

Vom Laubgang, der sich nachthell breitet,  
Strömt mir ins Fenster mildes Licht,  
Der volle Mond, im Glanze atmend, schreitet,  
Und hüllt in Strahlen mein Gesicht.

Der Weg liegt ruhig abgeschlossen  
Vom Ahorn, der im Traume rauscht,  
Sein hoher Bau steht silbern übergossen,  
Und lindes Wehen hält sein Kleid gebauscht.

Da winden sich aus seinen Falten,  
In freundlich klarem Silberchor,  
Hochwandelnd schwebende Gestalten,  
Und meiner Hütte naht ihr Flor.

Wie glänzen geisterhaft die Wände,  
Darauf ihr lichter Schatten ruht,  
Mich rühren ihre sanften Hände,  
Die schimmern in der eignen, reinen Blut.

Ich spüre mächtig liebes Grauen,  
Ein wunderbar vertrauter Kreis!  
Der volle Mond durchhellte warm die Auen:  
Ihr seid es! rief mein ganzes Wesen heiß.

Ach, eure Herzen sind mir nicht gewogen,  
Ihr wandelt auf der Erde fremd und kalt,  
Doch eure Seelen hab ich hergezogen  
Mit Sehnsuchtszwang, mit Not und Leids Gewalt.

Ermeßt den Sturm, Ihr Holden, Friedereichen,  
Der wurzelschütternd in mir wühlt,  
Nur meine Liebe macht mich Euresgleichen,  
Euch liebend hab ich zu Euch mich gefühlt.

Nun bleibt ihr mein! im heißen Seelenmahnen  
Verging die Schuld, die ich im Herzen trug.  
Leisrauschend in des Mondes sanften Bahnen  
Regt sich verschwifert unser Zug.

